

## Elisabeth von Thüringen

### KONFERENZ DER FRANZISKANISCHEN FAMILIE

#### WIR HABEN DER LIEBE GEGLAUBT

BRIEF ZUR ACHTHUNDERT-JAHR-FEIER DER GEBURT  
DER HEILIGEN ELISABETH,  
DER KÖNIGSTOCHTER AUS UNGARN, LANDGRÄFIN VON THÜRINGEN UND  
FRANZISKANISCHEN BÜSSERIN

An alle Schwestern und Brüder der Franziskanischen Familie,  
besonders an alle Schwestern und Brüder des Regulierten Dritten Ordens  
sowie des Weltlichen Franziskanischen Ordens.  
Die Barmherzigkeit Gottes erfülle eure Herzen!

#### 1. Achthundert Jahre, 1207 – 2007

Im nächsten Jahr 2007 werden wir den achthundertsten Jahrestag der Geburt der heiligen Elisabeth, der Königstochter aus Ungarn, Landgräfin von Thüringen und franziskanischen Büsserin begehen. Das Jubiläumsjahr beginnt zum Fest der hl. Elisabeth am 17. November 2006 und endet am selben Tag des Jahres 2007.

Der Franziskanische Dritte Orden verehrt sie als Patronin und die ganze franziskanische Familie zählt sie zu ihren kostbaren Schätzen. Wir möchten diese Gelegenheit nutzen, ihr außergewöhnliches Zeugnis hervorzuheben, ihre Hingabe an Gott Vater in der Nachfolge Christi und die tiefe Einheit ihres ganzen Wesens mit Gott, der die Liebe ist.

Papst Benedikt XVI. hat uns in der programmatischen Enzyklika seines Pontifikats *Deus Caritas est* mit folgenden Worten an die fundamentale Option des Christen erinnert: *Wir haben der Liebe Gottes geglaubt*. Wir erhoffen uns, dass unser Glaube Stärkung erfahre in der festlichen Begegnung mit der hl. Elisabeth, die ganz tief an diese Liebe glaubte.

Im Leben der heiligen Elisabeth finden sich Züge, welche das Evangelium Jesu Christi buchstäblich widerspiegeln: die Anerkennung der absoluten Herrschaft Gottes; das Bedürfnis, sich völlig zu verschenken, sich klein zu machen wie ein Kind, um in das Reich Gottes eingehen zu können; die Erfüllung des neuen Gebotes der Liebe bis zur letzten Konsequenz.

Selbstvergessen machte sie sich zur Gefährtin aller Bedürftigen, entdeckte sie die Gegenwart Jesu in den Armen, den Randexistenzen der Gesellschaft, in den Hungernden und in den Kranken (Mt 25). Sie verschwendete all ihre Lebenskräfte, um die Barmherzigkeit des liebenden Gottes zu leben und mitten unter den Armen spürbar zu machen.

Elisabeth suchte, ganz im Stil des hl. Franziskus, die radikale Nachfolge Christi, der, obschon er reich war, sich arm gemacht hat. Sie verachtete die Eitelkeit und die Ehrsucht der Welt, den Prunk und die Annehmlichkeiten des landgräflichen Hofes, Reichtum und exquisite Kleidung. Sie stieg herab von ihrem Schloss und schlug ihr Zelt unter den Ausgestoßenen, den vom Leben Geschlagenen auf, um ihnen zu dienen. Sie war die erste kanonisierte franziskanische Heilige, nach dem Evangelium geformt in der Schule des hl. Franziskus.

Zwar werden die Züge dieses Lebens, dessen wir gedenken, unscharf im Dämmerlicht einer fernen legendenumwobenen Vergangenheit, doch sind wir überzeugt, dass wir in diesem Jubiläumsjahr der heiligen Elisabeth und ihrem Werk über alle Legenden hinaus begegnen können und in Sein und Tun für unsere Zukunft bereichert werden.

## **2. Legende und Leben der heiligen Elisabeth**

Ihr Leben ist durchwoben von Legenden, wie sie Verehrung, Bewunderung und Phantasie gezeitigt haben, und die doch wichtige Aspekte ihrer Persönlichkeit erkennbar machen. Uns interessiert allerdings in erster Linie die Geschichte, die sich hinter den Legenden verbirgt. Wir möchten ihre Persönlichkeit und ihre einmalige provozierende Heiligkeit kennen lernen. Die Legenden rund um ihre Person sind lebendige Farben ihrer Gestalt, sind Bilder für etwas, das wirklich war; wir dürfen sie nicht beiseiteschieben.

Wer war Elisabeth? Eine ungarische Prinzessin, geboren im Jahr 1207, Tochter des Königs Andreas II. und der Gertrud von Andechs-Meran. Nach ungarischer Überlieferung erblickte Elisabeth das Licht der Welt im Schloss Sarospatak, einem Lieblingssort der königlichen Familie im Norden Ungarns. Als Geburtsdatum wird für gewöhnlich der 7. Juli angegeben. Sicher ist jedoch nur das Jahr.

Gemäß den mittelalterlichen Gebräuchen wurde Elisabeth schon als Kind mit einem deutschen Prinzen von Thüringen verlobt. Mit vier Jahren (1211) wurde sie einer deutschen Abordnung anvertraut, die sie in Pressburg, damals der westlichsten Stadt des ungarischen Reiches, abholten.

Sie wurde am thüringischen Hof erzogen, gemeinsam mit den anderen Kindern der landgräflichen Familie und gemeinsam mit dem, der ihr Gatte werden sollte. So war es damals der Brauch. Mit 14 Jahren heiratete sie Ludwig IV., den Landgrafen von Thüringen. Sie gebar ihm drei Kinder. Mit 20 Jahren war sie Witwe und starb 1231 im Alter von 24 Jahren. 1235 wurde sie von Gregor IX. heiliggesprochen. Wahrlich ein „Rekord“ eines intensiven und „gekreuzigten“ Lebens auf dem Weg zur höchsten Heiligkeit, ein unvergängliches Beispiel der Selbstverleugnung und der Hingabe.

Dass Elisabeth Königin von Ungarn gewesen sei, ist ein beim christlichen Volk verbreitetes Missverständnis, die auf Legenden und unkritische populären Lebensbeschreibungen zurückzuführen ist. Königin war sie nie, weder in Ungarn, noch in Thüringen. Sie war Prinzessin von Ungarn und Landgräfin von Thüringen in Deutschland. In der Überlieferung wird Elisabeth mit einer Krone dargestellt, die sie jedoch nicht als Königin, sondern als Prinzessin oder als Landgräfin trug.

### 3. Gattin und Mutter

Die Gefährtinnen und Mägde Elisabeths erzählen uns, dass ihr Pilgerweg zu Gott bereits begann, als sie noch ein Kind war: Ihre Spiele, ihre Träume, ihre Gebete besaßen von früher Kindheit an eine besondere Dimension.

1221, mit 14 Jahren, heiratete sie den Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen. Ludwig und Elisabeth waren miteinander aufgewachsen wie Geschwister. Die Trauung wurde in der St.-Georgs-Kirche von Eisenach gefeiert.

Bis 1227 lebte Elisabeth als vorbildliche Gattin und Mutter. Als Landgräfin von Thüringen galt sie als eine der angesehensten adeligen Damen des ganzen Reiches.

Die Beziehung zwischen ihr und Ludwig war nicht, wie in jener Epoche üblich, bestimmt von politischem Kalkül und Zweckmäßigkeit, sondern erfüllt von einer tiefen ehelichen und geschwisterlichen Liebe.

Auch als Gattin widmete Elisabeth dem Gebet viel Zeit, das sich oft bis tief in die Nacht hinein hinzog – selbst im ehelichen Gemach. Sie wusste, dass sie sich ganz Ludwig widmen musste, doch hatte sie schon den Ruf des „anderen Bräutigams“ gehört: „Folge mir nach!“

Aus dieser Liebe strömte, wie aus zwei Quellen, tiefe Freude und volles Einverständnis - und nicht etwa konflikträchtige Spaltung. Gott war der höchste und bedingungslose Wert, der alle anderen Formen von Liebe beseelte: die Liebe zum Gatten, die Liebe zu den Kindern, die Liebe zu den Armen.

Das „Rosenwunder“ der Legende wird dieser tiefen ehelichen Beziehung nicht wirklich gerecht. Als Elisabeth mit einer Schürze voll Broten von ihrem Mann überrascht wurde, hatte sie keine Ursache, dies vor ihm zu verbergen. So war es auch unnötig, die Brote in Rosen zu verwandeln. Gott wirkt keine unnötigen Wunder.

Elisabeth hatte drei Kinder: Hermann, den Thronfolger, Sophie und Gertrude; letztere wurde geboren, als ihr Mann bereits tot war (1227). Er war als Opfer der Pest auf dem Kreuzzug ins Heilige Land verstorben. Sie war damals erst 20 Jahre alt!

Als ihr Mann starb, starb auch die Fürstin. Von nun an war sie „Büßer-Schwester“. Die Biographen sind sich uneins, ob sie von der Wartburg vertrieben wurde oder ob sie aus eigenem Antrieb fortging. Ihre Antwort auf das Verlassen ihres Besitztums und den Weg in die Einsamkeit war das *Te Deum*, der Dankgesang, den sie in der Kapelle der Franziskaner singen ließ.

### 4. Elisabeth als franziskanische Büßerin

Elisabeth von Ungarn ist jene weibliche Gestalt, die am echtesten den Bußgeist des hl. Franziskus verwirklichte. Man hat drüber diskutiert, ob sie franziskanische Tertiaria war oder nicht. Wir müssen festhalten, dass man zur Zeit Elisabeths den Ausdruck „Tertiaria(in)“ noch nicht kannte. Doch es gab zahlreiche „Büßer“. Viele Männer und Frauen gingen den Weg der Umkehr und Buße, wie ihn Franziskus vorlebte und wie er von seinen Brüdern verbreitet wurde.

Die Minderbrüder kamen Ende 1224 oder Anfang 1225 nach Eisenach, der Hauptstadt Thüringens. Auf der Wartburg residierte der landgräfliche Hof mit Ludwig und Elisabeth an der Spitze.

Die Minderbrüder predigten, wie sie es von Franziskus gelernt hatten, und mahnten das Volk zu einem Leben der Buße. Das hieß, das weltliche Leben aufgeben und Gebet, Abtötung und Werke der Barmherzigkeit üben. Diesen Lebensstil beschrieb Franziskus in seinem *Brief an die Gläubigen*.

Fra Ruggero führte Elisabeth, die ja schon für die Werte des Geistes offen war, in das Leben der Buße ein. Die Zeugnisse für ihre franziskanische Ausrichtung sind unwiderlegbar:

- Es ist sicher, dass Elisabeth den Franziskanerbrüdern eine Kapelle in Eisenach schenkte.
- Sie spann Wolle für die Kutten der Minderbrüder.
- Nachdem sie aus ihrem Schloss vertrieben war, ließ sie, allein und verlassen, von den Franziskanern das *Te Deum* zum Dank an Gott singen.
- Am Karfreitag, dem 24. März 1228, legte sie ihre Hände auf den entblößten Altar der Franziskaner-Kapelle und legte öffentlich ihr Versprechen ab. Dann nahm sie zum äußeren Zeichen das graue Büsserkleid.
- Die vier Mägde, die beim Heiligsprechungsprozess aussagten, nahmen ebenfalls das graue Büsserkleid. Dieses „billige Hemd“, in dem Elisabeth begraben werden wollte, bedeutete, dass ihr dieses religiöse Versprechen eine neue Identität verliehen hatte.
- Das Spital von Marburg stellte sie (1229) unter den Schutz des hl. Franziskus, der wenige Monate vorher heiliggesprochen worden war.
- Ein anonymes Autor von Zwettl behauptet (1236), dass sie „den grauen Habit der Minderen Brüder anzog“.

Die Hingabe, mit der sie die Armut lebte, alles verschenkte und sich dem Bettel widmete – waren dies nicht die Haltungen, die Franziskus von seinen Schülern verlangte?

Diese Zeugnisse werden untermauert von weiteren Quellen, die das Bußleben Elisabeths aufzeigen, wie z.B. die Regeln und andere franziskanische Dokumente; das *Memoriale Propositi* als älteste Regel der Büsser; die vielen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen zwischen Elisabeth und Franziskus.

## 5. Die zwei Professen Elisabeths

In den biographischen Quellen finden wir zwei Professen von Elisabeth, zwei Arten der Versprechensablegung, die damals üblich waren. Durch das erste Versprechen trat sie dem Orden der Buße bei, als ihr Mann noch am Leben war. Sie legte ihre Hände in die Hände des Visitators Konrad von Marburg und versprach Gehorsam und Enthaltbarkeit. Konrad war Kreuzzugsprediger, arm und streng, wahrscheinlich Weltpriester. Elisabeth wählte ihn im Einverständnis mit ihrem Gatten eben deshalb, weil er arm war. Die Visitatoren mussten nicht unbedingt Franziskaner sein. Und Franziskus schreibt in der nicht bullierten Regel (1221) vor: „Und auf keinen Fall darf eine Frau von einem Bruder in ein Gehorsamsverhältnis aufgenommen werden, sondern nachdem ihr ein geistlicher Rat erteilt worden ist, mag sie Buße tun, wo sie will“ (Kap. XII).

Mit Elisabeth legten auch drei Mägde oder Gefährtinnen ihre Versprechen ab. Sie bildeten eine kleine Gemeinschaft des Gebetes und des Bußlebens unter der Leitung eines

Vorgesetzten – des Visitators Konrad von Marburg. Sie begleiteten Elisabeth auch bei der Vertreibung aus dem Schloss auf dem Weg in die Welt der Armen. Sie waren ihr Trost in den bitteren Stunden der Einsamkeit und Verlassenheit.

Zusammen mit ihr legten auch sie am Karfreitag des Jahres 1228 ein zweites öffentliches Gelübde ab, sodass sie miteinander eine Ordensgemeinschaft bildeten. Auch ihre Mägde erhielten wie sie die graue Kutte und widmeten sich demselben Vorhaben, nämlich die Barmherzigkeit Gottes zu verbreiten. Sie aßen und arbeiteten gemeinsam, gingen gemeinsam hinaus in die Häuser der Armen, und Elisabeth trug ihnen auf, Nahrung zu beschaffen und sie den Notleidenden auszuteilen.

Es handelte sich also um ein wirkliches Ordensleben von Frauen, die ihre Profess abgelegt hatten, ohne strenge Klausur sich dem sozialen Dienst widmend, dem Dienst an den Armen, an den Rand gedrängten, den Kranken und den Pilgern .... Es war eine Form gottgeweihten Lebens mitten in der Welt.

Doch die kanonische Approbation eines solchen gemeinsamen Lebens von Frauen ohne strikte Klausur ließ Jahrhunderte auf sich warten, bis es von der Kirche anerkannt wurde. Das Leben im Kloster war damals die einzige kanonische Form, die von der Kirche für Ordensgemeinschaften von Frauen anerkannt wurde.

Ohne Zweifel verstand es Elisabeth, beide Dimensionen ihres Leben in Einklang zu bringen - Die Vertrautheit mit Gott und den aktiven Dienst an den Armen: "Mariam induit, Martham non exuit"- „Sie zog Maria an und legte Martha nicht ab“.

Heute zählen die weiblichen Kongregationen des Dritten Ordens um die 400 mit ungefähr hunderttausend Profess-Schwestern, die den Spuren Elisabeths folgen und in einem aktiven und kontemplativen Leben sich als ihre Erbinnen betrachten können.

## **6. Fürstin und barmherzige Büsserin**

Das kurze Leben Elisabeths ist reich an liebevollem Dienen, an Freud und Leid. Ihre große Freigebigkeit und ihre Nähe zu den Ausgegrenzten erregte Ärgernis auf dem Hof der Wartburg; sie passte nicht richtig in diese Welt. Viele Höflinge betrachteten sie als verrückt. Das war eines ihrer großen Kreuze: gekreuzigt zwischen der Gesellschaft, der sie angehörte, und der Welt jener, die keine Barmherzigkeit erfuhren und ihre Barmherzigkeit brauchten.

Im Vollbesitz ihrer Autorität, noch als Landgräfin, doch in Abwesenheit des Gatten, war sie konfrontiert mit einer schweren Hungersnot im ganzen Land. Ohne Zögern leerte sie die Kornspeicher der Residenz, um den Hungernden zu Hilfe zu kommen. Persönlich bediente Elisabeth die Geschwächten, Armen und Kranken. Wie Franziskus kümmerte sie sich um die Aussätzigen, den Abschaum der Gesellschaft. Tag für Tag, Stunde um Stunde, arm mit den Armen, lebte und übte sie die Barmherzigkeit Gottes in dem Meer von Elend, das sie umgab.

In den Unglücklichen sah Elisabeth Christus selbst (Mt 25,40). Das gab ihr die Kraft, das natürliche Widerstreben zu überwinden - so weit, dass sie die eitrigen Wunden der Aussätzigen küsste.

Dabei setzte Elisabeth in ihrer Hilfstätigkeit nicht nur das Herz, sondern auch ihre Intelligenz ein. Sie war sich bewusst, dass institutionalisierte Liebestätigkeit wirksamer und nachhaltiger war. Noch zu Lebzeiten ihres Gatten beteiligte sie sich an der Gründung

der Spitäler von Eisenach und von Gotha. Dann gründete sie das Spital von Marburg, den Lieblingsort ihrer Witwenschaft. Um es zu betreuen, gründete sie eine Ordensgemeinschaft mit ihren Freundinnen und Mägden.

Sie arbeitete mit eigenen Händen, kochte in der Küche das Essen für die Armen und die Patienten; sie wusch das Geschirr – und wenn sie die Mägde daran hindern wollten, schickte sie sie fort. Sie lernte Wolle spinnen und Kleider für die Armen nähen und sich ihr Brot zu verdienen.

## 7. Elisabeth als Beterin und Heilige

Die Heiligkeit erscheint in der Geschichte der Kirche als Narrheit, als Narrheit des Kreuzes. Bei Elisabeth war es eine strahlende Narrheit. In ihrem Leben erstrahlt mit besonderem Glanz die Tugend der Liebe. Sie ist ein leibhaftiges Lied der Liebe, das erklang im Dienen, in der Selbstverleugnung, im Gutes-Tun.

Ihr Vorhaben war es, das Evangelium ganz einfach zu leben, ohne Deutung, „sine glossa“, wie Franziskus sagen würde – und das in jeder Hinsicht, geistlich wie materiell.

Sie hat nichts Schriftliches hinterlassen, aber viele Züge ihres Lebens kann man nur aus einem wörtlichen Verstehen des Evangeliums begreifen. Sie hat das Programm des Evangeliums, wie es Jesus vorstellte, in die Realität ihres Lebens übersetzt:

- Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer es für mich und für das Evangelium verliert, wird es retten (Lk 17,33; Mk 8,35).
- Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Mk 8,34-35).
- Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkaufe, was du hast, gib es den Armen und dann folge mir nach (Mt 19,21).
- Wer Vater, Mutter oder Kinder mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert (Mt 10,37).

Die innere Glut Elisabeths entsprang aus ihrer Beziehung zu Gott. Ihr Gebet war intensiv, beständig, bisweilen ging es bis zur Ekstase. Das ständige Bewusstsein der Gegenwart des Herrn war Quelle ihrer Kraft, ihrer Freude und ihrer Sorge für die Armen. Aber auch die Begegnung mit dem Herrn in den Armen vertiefte ihren Glauben und ihr Gebet.

Ihr Pilgerweg zu Gott ist charakterisiert durch entschiedene Gesten innerer Loslösung bis zur totalen Selbstentäußerung, wie Christus am Kreuz. Am Ende ihres Lebens hatte sie nichts als das graue Bußkleid, und das wollte sie zum Zeichen auch als Totenhemd anbehalten.

Elisabeth strahlte Freude und gelassene Heiterkeit aus. In der Tiefe ihres Herzens war ein Reich des Friedens. Sie lebte wahrhaftig die *vollkommene Freude*, wie sie Franziskus lehrte, mitten in der Trübsal, in der Einsamkeit und im Schmerz. „Wir müssen die Menschen glücklich machen“, sagte sie zu ihren Mägden und Schwestern.

## 8. Schlusswort

Elisabeth zog durch dieses Leben wie ein strahlender, Hoffnung kündender Meteor, der im Herzen vieler Menschen ein Licht entzündete. Sie brachte den betäubten Herzen Freude. Niemand kann die Tränen zählen, die sie trocknete, die Wunden, die sie verband, die Liebe, die sie zu entfachen wusste.

Ihre Heiligkeit war etwas ganz Neues, reich an Facetten einmaliger Tugenden. Nun waren es nicht mehr nur Märtyrer und Jungfrauen, die zur Ehre der Altäre gelangten, sondern auch die Ehefrauen, die Mütter und die Witwen.

Elisabeth ging den Weg christlicher Liebe als Weltliche, als Gattin und als Mutter. Doch nach ihrer zweiten Profess war sie eine gänzlich Gott und der Not der Menschen Geweihte.

Der Dritte Orden des heiligen Franziskus, ein Orden - und doch weltlich, hat vor, zur 800-Jahrfeier ihrer Geburt, das Gedächtnis seiner Patronin neu zu beleben und sie als leuchtendes Vorbild evangelischen Einsatzes vorzustellen. Die Franziskanische Familie möchte die erste Frau ehren, die in der Nachfolge Christi nach der „forma vitae“ des hl. Franziskus zur Heiligkeit gelangt ist.

Wenn wir ihrer Geburt, ihrer einmaligen Persönlichkeit und ihres mitfühlenden Wesens gedenken, möchten auch wir sie nicht nur kennen lernen und bewundern, sondern wie sie Werkzeuge des Friedens werden. Wir möchten lernen, ein wenig Balsam in die Wunden der Ausgegrenzten unserer Zeit zu gießen, so manche Träne zu trocknen und unsere Umgebung menschlicher zu machen. Verbreiten wir Herzensgüte dort, wo die Barmherzigkeit des Vaters nicht da zu sein scheint. Die hingebende Liebe Elisabeths ermutige auch unseren Einsatz. Ihr Beispiel und ihre Fürsprache erleuchte unseren Weg zum Vater, dem Quell aller Liebe: dem Guten, allem Guten, dem höchsten Gut, der heiteren Freude.

Rom, am 17. November 2006

*zum Fest der hl. Elisabeth*

Br. Mauro Jöhri, OFM<sup>Cap</sup>  
OFM

*Generalminister*

*Präsident CFF*

Br. José Rodríguez Carballo,

*Generalminister*

Br. Joachim Giermek, OFM<sup>Conv</sup>

*Generalminister*

Br. Ilija Živkovič, TOR

*Generalminister*

Encarnación Del Pozo, OFS

*Generalminister*

Sr. Anísia Schneider, OSF

*Präsidentin IFK-TOR*

---

## WICHTIGSTE QUELLEN

1. Konrad von Marburg, *Epistola*, auch *Summa Vitae* genannt, biographische Übersicht.
2. *Dicta quatuor ancillarum* [Zeugnisse der vier Mägde].
3. Caesarius von Heisterbach, Zisterzienser, *Vita sancte ElysaBeth landgravię*, 1236.
4. Anonymus von Zwettl, Zisterzienser, *Vita Sanctae Elisabeth, Landgravię Thuringię*, 1236.
5. Chronik von Reinhardsbrunn, Benediktinerkloster.
6. Anonymus Franciscanus, *Vita beate Elisabeth*, Ende des 13. Jhd.
7. Dietrich von Apolda, Dominikaner, *Vita S. Elisabeth*, zw. 1289 u. 1291.